

Arbeit & Wirtschaft



Reich beschenkt?

*Wir fürchten die Neoliberalen, wenn sie Geschenke bringen:
Unser Sozialstaat ist kein Almosenstaat, sondern ein
Instrument für alle – das ganze Leben hindurch.*

Die Wohlstandsmaschine / 6
Warum auch Kapitalist:innen
den Sozialstaat lieben

Egal statt egalitär / 34
Natascha Strobl enttarnt
Strategien der Rechten

Einmal ganz persönlich

Von der Ausbildung zur Krankenschwester bis hin zur Elternkarenz: Die persönlichen Geschichten von Menschen im österreichischen Sozialstaat sind vielfältig. Vier Menschen erzählen von Mut, Durchhaltevermögen und dem Streben nach Veränderung.

TEXT SANDRA KNOPP | UDO SEELHOFFER



Mindestens einmal im Monat packt Dorathy Ujunwa ihre Tasche und fährt mit dem Zug von Wien nach Graz. Von Samstag bis Dienstag besucht die dreifache Mutter dort im Rahmen ihrer Ausbildung zur Diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegerin (DGKP) Kurse an der EMG-Akademie. Damit erfüllt sich Dora, wie sie alle nennen, mit Mitte 40 einen Traum. „Als ich in Nigeria aufwuchs, wollte ich Krankenschwester werden, doch die Ausbildung war zu teuer.“ Stattdessen wurde sie Buchhalterin. Nachdem sie 2003 nach Österreich gezogen war, arbeitete sie als Kindergartenhelferin und Stubenmädchen. Ein Gedanke ließ sie allerdings nicht los: „Ich will Menschen helfen und einen Job mit Zukunft haben!“ 2009, nach der Geburt ihres zweiten Kindes, absolvierte sie die einjährige Ausbildung zur Pflegeassistentin. Seit 2010 arbeitet sie bei der Caritas Socialis (CS). Dora hilft Menschen beim Aufstehen und Duschen sowie beim Essen, sie wechselt Verbände, verabreicht Insulin. „Dora, geh bitte, du schaffst das!“ Als ihr eine Lieblingsklientin mit diesen Worten Mut machte, meldete sie sich für die DGKP-Ausbildung, die für Pflegeassistentinnen rund zwei Jahre dauert, an. Auch ihre Familie steht hinter ihr. „Ich habe ein Dreimäderlhaus – meine Töchter sind mitten in der Pubertät. Wenn ich in Graz bin, kümmert sich der Papa brav um die Kinder.“ Ihren Mädels rät sie: „Es ist besser, als Kind weniger mit dem Handy zu spielen und mehr zu lernen. In meinem Alter ist das viele Lernen echt anstrengend“, sagt sie und lacht.

Dorathy Ujunwa verwirklicht mit Mitte 40 ihren Traum: die Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin. Dank Fachkräftestipendium kann sie das finanziell stemmen.



Jasmine Walters sorgt in der mobilen Pflege dafür, dass ältere Menschen länger in ihrem Zuhause bleiben können – auch das macht einen Sozialstaat aus.

Neben den Blöcken in Graz absolviert Dora Ujunwa mehrere Praktika und arbeitet an der Abschlussarbeit. Seit Ausbildungsstart im Mai 2022 ist Dora geringfügig bei der CS beschäftigt. Ihren Lebensunterhalt sichert das Fachkräftestipendium, damit ist sie kranken-, unfall- und pensionsversichert. Auch solche Leistungen gehören zum Sozialstaat. Durch die finanzielle Unterstützung hat sie die Chance, sich beruflich weiterzuentwickeln. Wenn Dora fertig ist, wird sie in einer höheren Verwendungsgruppe entlohnt. Seit heuer werden die Berufsjahre als Pflegeassistentin nach der Ausbildung zur Gänze angerechnet, was zu einem höheren Grundgehalt führt. Für Dora bedeutet das um 400 Euro mehr im Monat. Die „lineare Umreihung“ war ein Verhandlungserfolg von GPA und vinda. Die Ausbildungskosten von fast 11.000 Euro übernimmt zum Großteil der Arbeitgeber, im Gegenzug verpflichtet sie sich, danach mehrere Jahre im Unternehmen zu bleiben. Rund zehn Prozent sowie die Aufenthaltskosten für Graz muss sie selber tragen.

Wissen mit Leidenschaft

Rund 400.000 Menschen arbeiten im Gesundheits- und Pflegebereich, einem wichtigen Eckpfeiler des Sozialstaats. Doch es werden deutlich mehr gebraucht: Bis 2030 fehlen rund 75.000 zusätzliche Pflegekräfte. Um den Mangel auszugleichen, will man Arbeitskräfte aus anderen Branchen und Bereichen gewinnen und in deren Ausbildung investieren. Auch Doras Kollegin Jasmine Walters ist Pflegeassistentin und qualifiziert sich weiter. Ihr Weg in die Pflege war nicht vorgezeichnet. Die HTL-Absolventin arbeitete ehrenamtlich beim Roten Kreuz und unterstützte ältere Menschen. Dabei wurde ihr klar: „Das ist meine Leidenschaft“, und sie ist es bis heute geblieben: „Ich freue mich, wenn ich zu den Klient:innen komme und sie

sagen: ‚Schön, dass Sie da sind!‘“ Mittlerweile arbeitet die 33-jährige Niederösterreicherin seit 13 Jahren in der Pflege. Angefangen hat Jasmine Walters als Heimhilfe, dann folgte berufsbegleitend die Ausbildung zur Pflegeassistentin und nun jene zur Pflegefachassistentin. Viele Klient:innen fragen sie, wie es ihr mit der Ausbildung geht. Sie finanziert sich die Ausbildung selbst, um sich beruflich nicht an einen Arbeitgeber binden zu müssen. Aktuell ist sie in Bildungsteilzeit. Statt 30 arbeitet sie bis zum Abschluss der Ausbildung 15 Stunden pro Woche und bezieht für die Differenz Bildungsteilzeitgeld, eine Leistung des AMS. Mit dem Geld kommt sie nur aus, weil ihr Partner sie unterstützt. „Sonst hätte ich nur um zehn Stunden reduzieren können.“ Derzeit arbeitet sie zwei Tage die Woche, drei Tage ist sie in der Schule – dazu kommen Praktika, Prüfungen und die schriftliche Arbeit. Warum dieser Aufwand? „Für mich ist Wissen persönliche Weiterentwicklung.“ Beide Frauen lieben ihre körperlich und emotional herausfordernde Arbeit. Aber an den Rahmenbedingungen müsste sich einiges ändern: bessere Entlohnung, mehr Informationen zu Weiterbildungsangeboten samt noch besserer finanzieller Unterstützung und besserer Planbarkeit der Arbeitseinsätze. Doch dazu bräuchte es mehr Personal.

Menschen, die wie Dora und Jasmine in der mobilen Pflege arbeiten, sorgen dafür, dass ältere Menschen länger in ihrem Zuhause bleiben können. Das gehört einfach zum funktionierenden Sozialstaat.